Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 4

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hang mit den zeitbewegenden Ideen und mit dem Dolksgefühl zu bringen suchte. So begünstigte er die zeitgenössische Produktion und nahm, wenn fich ihm feine heimischen Schöpfungen boten, seine Zuflucht zu Augier, feuillet, Dumas, Sardon. Bier fand er die leichte Natürlichkeit der Rede, an der er feine Schauspieler bilden konnte, bis fie in höhere Aufgaben muchsen; hier war alles frei "von der bloß künftlich erträumten Marotte, vom Kuhreigen einer lediglich erträumten Welt", und das war so recht nach dem Bergen dieses fanatifers, der nur die unumschränfte Souveränität des Wortes anerkennen und fich keinem andern Götzen beugen wollte. Allem, was die reine Wirkung des Wortes stören fonnte, war er spinnefeind; von den "Cape= ziererkünsten" sprach er im Cone grimmig= fter Derachtung als von "Mitteln äußerer Blendung". Hier mag vielleicht Caube gu wenig süddeutsch gedacht haben. Wien, das schaulustige Wien der Tierhetzen, der Zauberpoffe mit ihren,flugmaschinen, ihrem Sternen= und Kometenzauber, die Stadt, wo Raimunds bunte Märchenwelt fich entrollte: dies farben= und sinnenfrohe Wien mochte wohl nicht allzulange auf seine Augenweide im Theater verzichten. In dieser Binsicht hat Caubes Reformatorentum im Burgtheater feine Spuren hinterlaffen. Lewinsty, felbft einer aus der Caubeschen "alten Barde", die noch heut' die Ehre und den Stol3 der "Burg" bildet, hat einmal das neue Buratheater den prunkvollen Sarkophag des alten genannt.

Das klang wie wehmütiger Erinnerung Gruß an jene ferne Zeit des Glanzes. Ueber den schönsten Blättern der Burgtheatersgeschichte aber wird stets ein Schimmer jenes Glanzes ruhen, und hell wird in

diesem Wiederschein der Name Caube strah= len. — E. H.

Beter Roseger Dentmal. Ein vom Grazer Bildhauer Ernst Brandstetter ausgeführtes Denkmal für Peter Rosegger soll im Herbst dieses Jahres in Kapfenburg in Steiermark enthülltwerden. Das Denkmal stellt einen Märchenbrunnen dar, an dessen Rand ein Jüngling, der die Züge des jungen Rosegger trägt, mit einem Reh Zwiesprache hält.

Bernard Shaw, der englische Bühnenschriftsteller, der uns Bernern vom vorigen Jahr her durch seine Romödie "Helden" noch in Erinnerung ist, hat ein neues Drama vollendet, das sich "Das Dilemma des Arztes" betitelt. Über die Aufführung seiner Romödie "Der verlorne Vater" am Zürcher Stadttheater berichten wir an ans derer Stelle.

Sermann Bahrs neues Lustspiel "Die Wienerinnen" fand seine Erstaufführung im Stadttheater zu Altona. Die Tendenz des Stückes geht gegen die Kritik, die ihre Aufgabe im rücksichtslosen Absprechen sucht, ohne sich Mühe zu geben, die Werke nach den bei der Absassung leitend gewesenen Intentionen zu beurteilen. Ob nun aber gerade Hermann Bahr der geeignete Mann war, ein solsches Stück zu schreiben, erlauben wir uns aus guten Gründen zu bezweiseln.

Mag Shillings. Die neue Oper dieses Tondichters "Der Moloch", die das gleichenamige Fragment Friedrich Hebbels zur Grundlage ihrer Handlung hat, wird in nächster Zeit am Hoftheater zu Schwerin ihre Erstaufführung erleben.

000000 Bücherschau 000000

Schweiz.

Oftern. Gedichte von Karl Sag. Verlag von Arnold Bopp, Zürich 1906. Gedichte von Siegfried Lang. Verslag von A. Benteli, Bern 1906. Ueber das Bändchen von Karl Sax, das für die ersten Gedichtsammlungen junger begabter Autoren fast typisch ist, setzt man am besten die wunderbaren Worte, die Iens Peter Jakobsen in "Niels Lyhne" über das Charakteristische junger,

noch in der Entwicklung begriffener Dichter= seelen sagt:

"Nach Verlauf von wenigen Wochen waren Niels und Frithjof ebenso häufige Gaste in Frau Bones Haus wie Erik Refstrup es war. Außer der bleichen Nichte der Hausfrau trafen sie hier eine Menge werdender Dichter, Maler, Schau= spieler und Architekten, alle mehr Künstler durch ihre Jugend als durch ihr Talent, alle voll von Hoffnungen, mutig, kampf= lüstern, und sehr leicht zu begeistern. Unter diesen gab es auch wohl einzelne stille Träumer, die wehmütig nach den entschwundenen Idealen entschwundener Beiten mederten, aber die meisten waren von dem erfüllt, was damals das Neue war, berauscht von der Theorie, geblendet von der Morgenklarheit, wild gemacht von der Kraft des Neuen. Neu waren sie, erbittert neu, neu bis zur übertrei= bung, und das vielleicht um so mehr, weil sie im innersten Innern eine selt= same, instinktkräftige Sehnsucht trugen, 3 die übertäubt werden mußte, eine Sehn= sucht, die das Neue, weltengroß, allum= fassend, allmächtig und allerleuchtend wie es war, dennoch nicht stillen konnte.

Aber das war gleichgültig, es war ein stürmender Iubel in den jungen Seelen und Glauben an das Licht großer Gedankensterne und Hoffnungen unendslich wie Meere; Begeisterung trug sie wie auf Adlerflügeln, und tausendsacher Mut schwellte ihnen das Herz.

Das Leben hat es später wohl abgenütt, das Meiste zum Schweigen gebracht; Klugheit hat davon abgebröckelt, und Feigheit hat vielleicht den Rest fortgetragen, aber was tut das! Die Zeit, die mit Gutem hingegangen, kann nicht mit Bösem wiederkommen; und nichts im späteren Leben kann einen einzigen Tag welken machen oder eine einzige Stunde auslöschen von dem Leben, das einmal gelebt ist.

Welch eine wunderliche, verheißungsvolle Zeit es doch war; wie seltsam, das undeutlich geheimnisvolle Flüstern der Seele wie wild herausfordernder Hörnerklang, wie Reulenschläge gegen Tempelsmauern, wie Sausen von Davidsteinen gegen Goliathschädel, wie siegsgewisse Fanfaren durch die Luft der Wirklichkeit tönen zu hören. Es war, als hörte man sich selbst in fremden Jungen, mit frems der Macht und fremder Klarheit über das reden, was einem im tiefsten Innern zu eigen war."

All dieses Brausende und Stürmende, all dieses trokig Widerstrebende gegen das Alte, Hergebrachte, gegen das Banale und Nivellierende des Alltags sindet man auch in den Gedichten von Karl Sax. Er spricht sehr viel von seinem Lied, seiner Liebe und seinem Schmerz. Er besingt Napoleon und weiht Nietssche einen begeisterten Hymnus.

Aber aus alledem wird ihm ja selbst= verständlich kein Mensch einen Vorwurf machen. Denn es ist ja gerade das Vorrecht und die beneidenswerte Fähigkeit der Jugend, sich für alles das, was ihr groß und ideal erscheint, zu begeistern und sich gegen alles Kleinliche und Engherzige aufzulehnen. Es ist ja die Zeit, wo alles in uns nach vorwärts drängt und treibt, wo unter den ersten tiefern Eindrücken und Erfahrungen des Lebens noch jede Fiber in uns glüht und zudt, und die Instinkte noch nicht durch die Gewohnheit tausendfacher konventioneller Rücksichten abgestumpft sind. Dabei ist es dann wiederum gang natürlich, daß, wie in der vorliegenden Sammlung, vieles noch etwas unabgeklärt und verschwommen zum Ausdruck kommt, daß sich der Dichter noch nicht überall zu klarer Anschaulich= feit und plastischer Wiedergabe seiner Gefühlswelt aufzuschwingen vermag. Sie= zu kommt bei Sax noch das Vorherrschen der Reflexion. Was er uns zu sagen hat, verdichtet sich ihm noch nicht überall zu konkretem Leben, es ist mehr der ab= strafte Gedanke, der darin dominiert.

Aber trot all diesen Einwänden läßt sich doch aus dieser Gedichtsammlung bereits mit Sicherheit erkennen, daß wir es hier wieder einmal mit einem Talent zu tun haben und zwar, wie wir gleich

betonen wollen, mit einem starken Talent, das nur noch des Ausbaus und der innern Klärung bedarf, um Bedeutendes zu leisten. Eine Probe mag dies zeigen:

Ich fah die tiefe Mitternacht, wo enger sich die Menschen scharen. Allein in schwarzer Nacht hat still mein Herz gewacht im Tannenwald. Der Wind blies kalt. Verlaß den Tag! Steig' in das Grab und lausche seinem Wellenschlag, willst du des Lichtes Glanz verstehn, die Lust der Söh'n! Salte feste mich, Gundigschöne, daß reich ich beinem Arm entsteige, das Tiefste mit dem Seiliasten versöhne und schweige - schweige -Und bin ich frank, so tote mich! Bermalme meine morichen Glieder, daß nimmermehr der Trauer Lieder entquellen einem blaffen Mund! Verflucht die Stund', wo ich nach kurzen Zielen laufe und Tränensalz für Gold verkaufe! O, tiefe Nacht! Ich flehe dich: Halt' gute Wacht!

Gute und tiefe Lyrik öffnet alle ihre Blüten nicht gleich beim ersten Lesen, sondern erst bei wiederholtem sich Sinein= Wenn man dies beim por= versenken. stehenden Gedicht tut, so wird man finden, daß darin neben einer geradezu monumentalen Auffassung des zugrunde liegen= den Gedankens, der nur noch etwas klarer ausgedrückt sein dürfte, bereits jenes Ge= heimnisvolle und Unendliche lebt, das bis an die letten Grenzen der Menschheit geht, und die tiefsten Mnsterien in un= serem gangen Sein berührt, daß hier bereits jene echt Inrischen Tone zum Vor= schein kommen, von denen ich letthin in einer andern Rezension sprach. Großzügigkeit der Auffassung in Verbin= dung mit tief menschlichen Lauten zeigt sich doch in verschiedenen andern Gedich= ten dieses Bändchens. Kommt hiezu noch eine eigenartige, sich ihrer selbst bewußte und weit von der Seerstraße der konventionellen und schablonisierenden Reimschmiede abstehende Persönlichkeit, so ist das für uns ein Grund mehr, allen Freunden guter Poesie dieses Büchlein aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Liegt die Bedeutung der Sar'schen Gedichte hauptsächlich in der Monumen= talität der Gedanken und der Größe der Empfindungen, so kommt Siegfried Lang dem Reinlyrischen ichon näher. Langs Vorbilder waren vornehmlich Pla= ten und Leuthold. Das sagt ohne weiteres, daß er sein Augenmerk namentlich auf die künstlerische Vollendung der Form Darin erreicht er benn wirklich richtet. auch ganz Bedeutendes. Es sind uns in der letten Zeit wenige Inrische Samm= lungen in die Sände gefommen, die in rein formalistischer Beziehung so vollen= dete Gebilde aufweisen, wie es einzelne dieser Gedichte sind. Aber auch die höchste Vollendung der äußern Form läßt sich nicht über den innern Gehalt stellen, das mußten Platen und Leuthold zu ihrem eigenen Schaben genugsam erfahren, beren Gedichten man nur zu oft das Gemachte und Gewollte anmerkt, und die einen in der Regel deshalb kalt lassen. Wir möchten hier nochmals betonen, was wir schon an anderer Stelle bargetan haben, nämlich, daß Vollendung der äußern Form, auf sich selbst gestellt, Rünstelei ist, nicht Runst, solange uns nicht daraus der Atemzug einer lebendigen Seele entgegenweht, folange ihr nicht eine bedeutende Persönlich= feit den Stempel aufdrückt. Siegfried Lang scheint dies auch gefühlt zu haben, denn er bemüht sich redlich, höchste Formvollen= dung und echten Gehalt miteinander zu verbinden. Das gelingt ihm nun natürlich noch nicht überall, aber doch kommt er in einzelnen Gedichten dem gestedten Biel schon sehr nahe. Man lese daraufhin Gedichte wie die folgenden:

Dämmerung.

Die Nacht geht durch die Lande Mit scheuem, leisem Träumerschritt Und nimmt vom Himmelsrande Die letzten, blassen Funken mit . . . Nun öffnet sich dem milden Befreiten Licht, was fern vom Tag An Hecken und Gesilden In dumpsem Schlaf befangen lag. Und Blumen atmen leise Und staunen stumm und trinken Tau . . . Dann zieht die Zauberkreise Der Vollmond auf beglänzter Au . . . Und rings ein Wehn und Flüstern, Ein Kauschen flüchtet durch den Hain . . . Ein schweigendes Verdüstern,

Stille.

Mir ist so still, so eigen So sonntäglich zu Mut, Wenn unter Blütenzweigen All meine Sehnsucht ruht.

Ein trunkenes Berlorensein.

Im mittäglichen Frieden Schläft die Erinnrung ein, Von Wunsch und Weh geschieden Soll jede Regung sein!

Und Stunden fliehn wie Träume, So selig und so froh . . . Kaum rühren sich die Bäume, Da schon der Tag entfloh . . .

Nun führt der Hirt die Herde Heimwärts von hoher Au, Das Licht greift von der Erde Hinauf ins fühle Blau.

Dort fährt zum Himmelsreigen Ein letzter Wolkengast . . . Tief rauscht und seufzt im Neigen Die weiße Blütenlast . . .

Liebe.

D, daß ich dich nicht hassen kann!
D, daß ich dumpfe Tage lang
Bon deinem Bild nicht lassen kann!
Tu ich den altgewohnten Gang
Zum Hain, der schattend mich erfreut,
Wo wie zu rauschendem Empfang
Der Wind mir Blütenflocken streut,
Wie ist mir all dies fremd und schal!
Wie din ich müde all der Pracht!
Wie tot scheint mir der Abendstrahl,
Wie seelenlos die Sternennacht!
Doch, slammt ein Leuchten jählings auf

Aus der gedrängten Wolken Schar Und sprüht der kahle Felsenknauf So licht wie dein besonntes Haar, Dann wandelt sich in Weh mein Groll . . . Es geht ein Flüstern durch den Tann . . . Ich weiß, daß ich dich lieben soll, Da ich dich doch nicht hassen kann!

Wenn es Siegfried Lang gelingt, sich völlig auf sein Ziel zu konzentrieren und gewisse Spielereien und Ungesundheiten in seiner Poesie noch völlig abzulegen, so dürfen wir von ihm nicht weniger als von Sax Bedeutendes erwarten.

Ausland.

Legenden und Erzählungen von Selma Lagerlöf. Berechtigte Uebersetzung von Francis Maro. Berlag von Albert Langen, München 1906. Preis gebunden Mf. 3.50.

Es ist nun schon lange ber, daß mir das erste Buch von der damals bei uns noch so gut wie unbekannten Verfasserin in die Hände fiel und mich wunderbar fesselte. Es war die Geschichte von Göst a Berling, dem abgesetten Pfarrer aus dem Wermland, Göfta Berling, dem Poeten und Abenteurer, die Geschichte von ihm und der schönen Anna Stjärnhöf, von Marianne Sinclaire, der Schönsten unter den Schönen, von der jungen Gräfin Dohna und der alten Majorin Samzelius, die noch in den Tagen ihrer tiefsten Er= niedrigung jubelnd ihrer einstigen Jugend= liebe gedenkt, von den lärmenden und lachenden Kavalieren auf Ekeby und den wilden Bären, Wölfen und trotigen Naturgewalten, die Geschichte von einem groß veranlagten und doch so schwachen Menschenherzen, das in Schuld und Trunk und Verkommenheit unterzugehen droht, bis es endlich durch die unerschütterliche Liebe einer Frau wieder auf die rechten Wege geführt wird. Es ist ein Buch voll wilder nordischer Erhabenheit und düsterer Größe, voll menschlicher Leiden= schaften und heißer hingebender Liebe, in dem alles mit einer Meisterschaft dargestellt ist, wie man ihr in solcher Reife und

fünstlerischer Vollendung bis dahin bei einer Frau noch selten begegnet war.

Und so wie der Gösta Berling waren alle Werke der Verfasserin, die darauf folgten, die "Herrenhofsage" und "Die Königinnen von Kungahälla", "Terusa=lem" und die "Christuslegenden", Werke, die zu den bedeutendsten der neuern Welt=literatur gehören.

Auch der vorliegende Band dokumen= tiert die alte Meisterschaft der Lagerlöf, ihre unerschöpfliche Phantasiekraft und staunenswerte Seelenkenntnis aufs neue. Mit wenig Worten weiß sie auch hier oft in die tiefsten Tiefen einer Seele hinabzuzünden und den betreffenden Menschen in vollster Klarheit vor uns zu enthüllen. Es gibt Erzählungen barin, wie z. B. die von Thale Tott und Arild Urup, die einem unauslöschlich im Gedächtnis bleiben, und die allein an Geelen= deutung mehr enthalten, als die meisten didbändigen psychologischen Romane. So reiht sich auch dieses Werk würdig den frühern an. F. O. Sch.

Was mir ein Böglein sang! Bon Bedwig Julia (Laatsch).

Der Sammerstein. Roman von Alice Cramer.

Im Wechsel des Lebens. Ernste und heitere Geschichten nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Alle drei im Verlag von Joseph Singer, Stuttgart.

Was mir ein Vöglein sang: Eine anscheinend poetischer Stimmung und Lektüre sehr ergebene Dame sammelt das Resultat derselben. Das dem Büchlein als Motto vorgesetzte Wort Dantes: "O, daß die Kraft, die will, nicht alles kann" findet im Inhalte leider nur allzusehr seine Bestätigung.

Der Hammerstein: Aus der Widmung ersahren wir, daß die Verfasserin selbst sich den Burgfräuleins zuzählen darf; das erklärt wohl auch den Hang, eine Rittergeschichte zu schreiben; auf gut viershundert Seiten breitet sie ein wunderssames Gemisch von Rührung und historischem Pathos aus.

Im Wechsel des Lebens: Im Wechsel des Lebens begegnen wir allers dings ziemlich viel Banalitäten. Dieselben sich aber in Vielzahl vorsetzen zu lassen, ist eine harte Zumutung; die ungarische Etikette macht die Sachen nicht genießbarer.

Bei sämtlichen drei Büchern komme ich von dem Verdachte nicht los, daß sie ihr Dasein lediglich krankhafter Sucht, sich, d. h. seine "Werke"!? gedruckt zu sehen, verdanken. Weder Stil noch Inhalt sprechen für ihre Verechtigung.

Th. B.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachsbruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.